



Die Russen kommen
Die Kantone wollen in Moskau Werbung machen, um so Investoren in die Schweiz zu holen **SEITE 61**



Das Haus steht
Die Libor-Hypothek ist die günstigste Finanzierung für Wohneigentum und hilft kräftig sparen **SEITE 65**



Die UBS gewinnt
Der Chef der grössten Schweizer Bank will weder Ospels Jasager noch ein politischer Eunuch sein **SEITE 63**

M-Budget: 74% teurer als Aldi

Studie zeigt: Billiglinien von Migros und Coop sind international nicht konkurrenzfähig

Bauern treiben Fleischpreis hoch

Fenaco ersteigerte einen Grossteil der Importrechte



FOTOS: MATTHIAS WILLI, MONTAGE: SZ

VON REINER EICHENBERGER*, SHAUNA SELVARAJAH UND SANDRA KELLER

FREIBURG M-Budget von Migros ist nicht nur über lange Zeit die billigste, sondern auch die am besten ausgebaute Tiefpreislinie der Schweiz. Trotzdem sind die Preisunterschiede, verglichen mit dem deutschen Discounter Aldi, frappant: Durchschnittlich 74 Prozent mehr bezahlt der Schweizer Konsument für M-Budget als der deutsche Kunde für Aldi-Produkte. Ähnliches gilt für Prix Garantie, die Billiglinie von Coop.

Besonders gross sind die Preisunterschiede in den stark durch die Landwirtschaftspolitik und von Regulierungen betroffenen Sortimentsbereichen. Ganze 338 Prozent teurer sind Kartoffeln oder 210 Prozent das Haushaltsmehl (siehe Ta-

* Prof. Dr. Reiner Eichenberger ist unter anderem Leiter des Seminars für Finanzwissenschaft der Universität Freiburg. Er hat die Studie mit seiner Assistentin Shauna Selvarajah und der freien Psychologin Sandra Keller erstellt.

Auswirkungen von Abschottung und Regulierung

Der Markt spielt nur bei Pflege- und Reinigungsmitteln

PRODUKT	CH-PREIS M-BUDGET (IN FR.)	ANGEPASSTER ALDI-PREIS (IN FR.)	VERÄNDERUNG (IN %)
Hackfleisch	10.50	3.70	187
Aufschnitt	15.00	4.30	252
Ananas in der Dose	1.90	0.90	118
Erbsen/Karotten in der Dose	2.00	1.05	94
Käse in Scheiben	2.20	1.00	125
Camembert-Käse	3.50	1.50	128
Kartoffeln	5.30	1.20	338
Zwiebeln	1.60	0.50	204
Speiseöl	3.10	1.20	153
Haushaltsmehl	1.20	0.40	210
Pommes frites	9.60	2.00	376
Instant-Kakao	4.70	3.10	53
Paprika Chips	2.75	0.90	196
Schaumbad	1.90	3.10	-38
Zahnbürste	1.40	1.60	-13
Zahnpasta	1.50	0.60	148
Windeln	12.00	8.40	42
Zink-Kohle-Batterie	2.80	1.50	82
Reinigungs- und Abwaschmittel	1.20	1.25	-2
Alufolie	2.90	3.50	-17
Reinigungsschwamm	0.70	0.75	-8

Alle Beträge gerundet

Quelle: Eichenberger/Selvarajah/Keller, Universität Freiburg, 9. Februar 2005

belle). Gleichzeitig geben die Preisunterschiede einen Hinweis auf die mangelnde Wettbewerbsintensität in manchen Bereichen der Verarbeitung, neben der Müllerei besonders bei Speiseöl und Essig, die 153 und 99 Prozent teurer sind.

Die Preisunterschiede nehmen mit zunehmendem Verarbeitungsgrad leicht ab. Für Spaghetti bezahlt der M-Budget-Kunde 56 Prozent oder für Spinalnudeln 48 Prozent mehr als der Aldi-Kunde. Die immer noch hohen Unterschiede zeigen jedoch, dass die Verarbeitungsindustrie von den hohen Grundpreisen mitprofitiert: Zum Beispiel kosten Pommes frites der hiesigen Billiglinien 376 Prozent und Pommes Chips 196 Prozent mehr. Alleine durch die Preisunterschiede bei den Zutaten Kartoffeln und Öl zwischen der Schweiz und Deutschland können diese Differenzen nicht erklärt werden.

Die grossen Preisunterschiede widerspiegeln aber auch die teils noch hohen Zölle sowie die Beschränkung von

ZÜRICH Die Bauern hatten die Versteigerung der Fleischimporte aufs Heftigste bekämpft. Doch nun räumt ausgerechnet der Bauernkonzern Fenaco an den Auktionen den Markt ab. Damit treibt die Fenaco die Fleischpreise in die Höhe.

Weil die hiesige Landwirtschaft zu wenig hochwertiges Fleisch produziert, dürfen Schlachthöfe einige Tausend Tonnen Edelfleisch zu einem tiefen Zollsatz importieren. Die Differenz zwischen dem günstigen Auslandpreis und dem Schweizer Preisniveau streichen die Importeure ein. Bislang wurden die Importrechte gratis zugeteilt. Je mehr Inlandfleisch eine Firma verarbeitete, desto mehr durfte sie importieren. Seit Anfang Jahr versteigert der Bund die Rechte monatlich. Im laufenden Jahr kommt ein Drittel der Kontingente unter den Hammer, in zwei Jahren werden alle Importrechte nach der neuen Methode verteilt. Insgesamt erhofft sich der Bund Einnahmen von 150 Millionen Franken.

Bei der Versteigerung für Januar schnappte sich die Fenaco in fünf von sieben Fleischkategorien zwischen 60 und 70 Prozent der Importmenge. Bei der zweiten Versteigerung gingen unter anderem drei Viertel der Schweinehälften an die Bauern. Durchs Band beurteilen die angefragten Branchenvertreter die bezahlten Preise als «viel zu teuer». Darunter auch die Migros. Der grösste Schweizer Detailhändler hat bei beiden Auktionen kein einziges Kilogramm ersteigert.

Schon kleine Angebotsänderungen beeinflussen den Preis

Der Verdacht: Die Bauern wollen über die Importkontingente den Markt manipulieren. Die Fenaco streitet dies ab: «Wir sind nur ein kleiner Spieler auf dem Fleischmarkt. Zudem sind die versteigerten Mengen im Verhältnis zu den gesamten verarbeiteten Fleischmengen lächerlich klein.»

Wie alle Rohstoffmärkte reagiert allerdings auch der Fleischmarkt sehr sensibel. In der Schweiz reicht eine Unterversorgung von einigen Hundert Stück Vieh, um den Schlachtviehpreis erheblich zu beeinflussen. Für den Fleischverarbeiter Bell ist klar: «Wenn wir keine Importkontingente erhalten, müssen wir unseren Bedarf verstärken auf dem inländischen Markt decken. Das treibt die Schlachtvieh- und Fleischpreise nach oben.» Weil der Konsum Ende 2004 eher tief war, ist der Markt derzeit noch genügend versorgt. Bereits angezogen hat der Grosshandelspreis für Importfleisch.

Möglicherweise verfolgt die Fenaco ein übergeordnetes Ziel: die Abschaffung der Versteigerungen von Importrechten. Beim Brotgetreide ist ihr dies gelungen. Kurz nachdem Fenaco vor zwei Jahren in grossem Stil Kontingente für Brotgetreide ersteigert und dadurch eine Eskalation der Importpreise provoziert hatte, kündigte der Bundesrat an, man werde die Versteigerungen stoppen. Den Bauern wars noch so recht.

RETO GERBER

FORTSETZUNG AUF SEITE 59

ANZEIGE

Aldo Bruè

MADE IN ITALY

ZÜRICH PEDRINO BÄRENGASSE 16
 BERN ANDREA SPITALSTR.32
 BASEL ANDREA EISENGASSE 11
 ST.GALLEN PEDRINO SCHMIEDGASSE 13
 ST.GALLEN ELISABETH BERGER NEUGASSE 5
 ZERMATT THE SHOE SHOP BAHNHOFSTR.68
 GSTAAD ROMANG PROMENADE
 BREMGARTEN (AG) EVI AM BOGEN 16

For more information call 079 2371437

50 Renten-Milliarden fehlen

Entgegen den offiziellen Angaben sind die meisten Pensionskassen sanierungsbedürftig

VON MEINRAD BALLMER

BERN Nun verschicken die Pensionskassen wieder ihre Jahresberichte. Was nicht drin steht: Die allermeisten Kassen sind sanierungsreif, bloss wagten weder Politiker noch Pensionskassenverantwortliche den Versicherten das bisher offen zu sagen. Das Geld für die Sicherung der versprochenen Renten ist nämlich nicht vorhanden. «In der 2. Säule klafft derzeit eine grosse Lücke von über 50 Milliarden», hält der Zürcher Pensionskassenexperte und Ökonom Dominique Ammann fest. «Effektiv liegen die Deckungsgrade der Vorsorgeeinrichtungen heute mindestens 15 Prozent tiefer, als sie in den Jahresrechnungen ausgewiesen werden.»

Der Grund für die dramatische Schiefelage der Kassen: Sie kalkulieren für die Deckung der Rentenverpflichtungen zukünftige Erträge ein, die derzeit völlig illusorisch sind. Ihre Berechnungsmethode stammt aus einer Zeit, als der risikolos erreichbare Zins noch bei 5 Prozent lag. Seither ist das Zinsniveau jedoch massiv gesunken. «Die Pensionskassen rechnen immer noch mit Zinsen, die schon seit zehn Jahren nicht mehr realistisch sind», hält der Basler Universitäts-Professor Heinz Zimmermann fest. Die schönfärberische Rechnungslegung verschleiert die massive Unterdeckung, mit der die Kassen konfrontiert sind.

BVG-Kommission verlangt rasche Senkung der Renten

Dass die versprochenen Renten durch die vorhandenen Deckungskapitalien bei weitem nicht gesichert sind, lässt sich jedoch nicht mehr verheimlichen. Den Beweis dafür lieferte die Eidgenössische Kommission für die berufliche Vorsorge am Donnerstag.

Die Experten schlagen dem Bundesrat vor, die zukünftigen Pensionskassenrenten drastisch zu senken. Auf 6 bis 6,4 Prozent müsse der Rentenwandlungssatz sinken. Anstatt 7200 Franken würden dann pro 100 000 Franken Vorsorgekapital noch 6000 bis 6400 Franken Jahresrente ausbezahlt. Damit müssten die künftigen Renten um bis zu 17 Prozent gekürzt werden. Die Rentensenkung von 5,6 Prozent, die nach dem Willen des Parlaments in den nächsten zehn Jahren stufenweise vollzogen werden soll, reicht bei weitem nicht aus, um die 2. Säule zu sanieren: Die beschlossene Korrektur ist zu schwach und kommt überdies viel zu spät. Geht es nach dem Willen der Expertenkommission, müsste das Parlament das eben revidierte Gesetz im Eilzugtempo flicken.

Was die Fachleute alarmiert, ist nicht bloss die Zunahme der Lebenserwartung, die eine längere Auszahlung der Renten notwendig macht. Das grössere Problem ist der technische Zinssatz, mit dem die Kassen heute kalkulieren. Der technische Zinssatz definiert, mit welchen zukünftigen Erträgen auf dem Vor-



Die jungen Menschen werden mehr für Altersrenten bezahlen müssen

FOTO: PATRICK LÜTHY/REMOTE

sorgekapital die Pensionskassen rechnen können. Je höher dieser Zinssatz angesetzt ist, desto weniger Deckungskapital brauchen die Kassen, um ihre Rentenleistungen zu sichern.

Mit einem zu hoch angesetzten technischen Zins werden die finanziellen Verpflichtungen, die die Kassen in Zu-

kunft erfüllen müssen, systematisch unterschätzt. Die Kassen weisen entsprechend zu hohe Deckungsgrade aus. Wer als Versicherter den Jahresbericht seiner Kasse liest, muss zum Schluss kommen, es sei alles in bester Ordnung. Die Deckungslücken sind unsichtbar.

Doch der technische Zins ist nicht bloss eine wichtige Kalkulationsgrundlage: Er gibt auch die Rendite an, die die Kassen auf dem Vorsorgekapital der Rentner im Minimum erreichen müssen – und dies jedes Jahr.

Erforderliche Rendite auf dem Geld der Rentner: 4,75 bis 5 Prozent

Die meisten Pensionskassen kalkulieren immer noch mit einem technischen Zins von 4 Prozent. Zusätzlich brauchen die Kassen überdies eine Rendite von rund 0,5 Prozent pro Jahr, um auch die steigende Lebenserwartung finanzieren zu können. Und schliesslich entstehen durch die Administration und die Vermögensverwaltung Kosten, an die die Rentner keine Beiträge leisten.

Das alles zwingt die Pensionskassen, auf dem Kapital der Rentner eine Rendite von 4,75 bis 5 Prozent zu erreichen. Erreichen sie dies nicht, dann entstehen Deckungslücken. Die Situation bedeutet auch, dass die Kassen auf dem Geld der Rentner inzwischen fast doppelt so viel

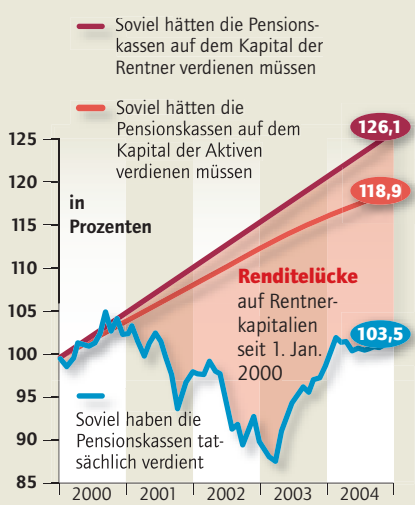
Rendite erzielen müssen, als auf dem Geld der Aktiven – eine absurde Situation, die die Aktiven weiter benachteiligt und auch den letzten Mindestzins-Entscheid des Bundesrates fragwürdig macht. Wie die nebenstehende Grafik zeigt, sind in den letzten Jahren die Verpflichtungen der Kassen viel schneller gewachsen als die Vermögen. Geht das so weiter, steuern die Kassen auf die Pleite zu.

«Der technische Zins muss sich wie der Mindestzins am langfristigen, risikolosen Zins orientieren», hält der Finanzmarkt-Experte Zimmermann fest. Massstab sind also die Renditen der Staatsanleihen. 10-jährige Bundesobligationen bringen derzeit noch 2 Prozent, das ist nicht mal die Hälfte der in der Kalkulation der Kassen erforderlichen Rendite. Natürlich wäre es wünschenswert, dass die Pensionskassen auch höhere Risiken eingehen und in Aktien investieren. Doch dafür müsste die Risikofähigkeit in Form freier Reserven gewährleistet sein, stellt Zimmermann klar.

Viele Pensionskassen sitzen damit in der Falle. Realistisch gerechnet sind sie sanierungsreif. Gleichzeitig müssen sie Jahr für Jahr Renditen erzielen, die – wenn überhaupt – nur mit grossen Risiken erzielt werden können. Doch die Politiker aller Parteien wollten davon bisher nichts wissen.

Loch in der Kasse

Verpflichtungen der Pensionskassen wachsen seit Jahren schneller als die Vermögen



SONNTAGSZEITUNG HUWI; Quelle: CS/SZ

FORTSETZUNG VON SEITE 57

M-Budget: 74% teurer...

Parallelimporten. Diese sind in den meisten Nahrungsmittelbereichen durch staatliche Regulierungen verboten oder zumindest stark erschwert. Zudem versuchen die Produzenten und Generalimporteure, Parallelimporte zu behindern.

Es gibt jedoch auch Beispiele, die zeigen, dass in der Schweiz, dort wo die Märkte spielen, die Produkte zu absoluten internationalen Tiefpreisen angeboten werden können. So gibt es das M-Budget-Schaumbad um 38, die Alufolie um 17, die Zahnbürsten um 13 und die Reinigungsschwämme um immerhin 8 Prozent billiger als bei Aldi. Gleichwohl sind die meisten Haushaltsprodukte in der Schweiz immer noch wesentlich teurer, so die Zahnpasta, die 148, oder Windeln, die rund 40 Prozent mehr kosten.

Für unsere Studie haben wir die Preise zu einem Euro-Kurs von 1.55 Franken

umgerechnet und die Packungsgrössen von Aldi auf M-Budget umgerechnet. Gegenübergestellt haben wir eine Auswahl von 94 Produkten des M-Budget-Sortiments mit den vergleichbaren, günstigsten Artikeln aus dem Aldi-Sortiment.

Die namentlich von den Grossverteilern gegen solche Preisvergleiche vorgebrachten Einwände ziehen nicht. So wird argumentiert, die Schweizer Preise seien wegen der grossen Sortimentsbreite höher. Tatsächlich aber sind die Billiglinien von Migros und Coop rund dreimal kleiner als das Aldi-Sortiment. Wenn die Grossverteiler schon eine eigene Billiglinie einführen und diese speziell bewerben, dann müssten sie wenigstens dort mit Aldi gleichziehen.

Aldi schwingt bei deutschen Warentests regelmässig obenaus

Auch mit Lohnunterschieden lassen sich die Preisunterschiede nicht rechtfertigen. Die Löhne inklusive Nebenkosten sind in Deutschland höher als in der Schweiz. Allfällige Unterschiede zwischen Migros und Aldi in einzelnen Lohnkategorien

reichen zudem niemals, um die Größenordnung der aufgeführten Preisunterschiede zu erklären. Kostentreibend wirkt vielmehr, dass die Personalintensität im Schweizer Detailhandel viel höher ist als bei Aldi.

Der Einwand, die Schweizer Qualität sei besser, zieht ebenfalls nicht. Ähnlich wie M-Budget-Produkte bei Qualitätstests immer wieder sehr gut abschneiden,

schwingen auch die Produkte von Aldi bei deutschen Warentests regelmässig obenaus. Aldi sieht seine Kernkompetenz genauso wie M-Budget bei qualitativ guten Produkten zu günstigsten Preisen.

Niemand kann derzeit sagen, welchen Anteil an den Preisunterschieden Marktstrukturen, Landwirtschaftspolitik und staatliche Regulierungen haben. Klar ist jedoch, dass der Markteintritt der deut-

Migros und Coop: «Eine grobe Vereinfachung»

Den Vergleich zwischen M-Budget und Prix Garantie könne man so nicht ziehen, wehren sich Migros wie Coop. «Die Analyse zeigt klar, wie unterschiedlich die politischen und landwirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Schweiz gegenüber der EU sind», sagt Urs-Peter Naef von der Migros. «Unsere Einstandspreise liegen oft um

ein Vielfaches über denjenigen im benachbarten Ausland.» Weitere Gründe für die grosse Preisdifferenz seien die höheren Personal-, Lohn-, Logistik- und Mietkosten eines Vollsortiment-Anbieters gegenüber einem Discounter mit einem viel kleineren Sortiment. Darüber hinaus führt Karl Weisskopf von Coop ins Feld, dass es in der Schweiz

kaum möglich sei, parallel zu importieren. «Mit Parallelimporten können wir nicht für ein kontinuierliches und in der Qualität konstantes Sortiment garantieren», sagt er. Wegen all dieser Bedingungen hält er die Studie von Reiner Eichenberger und seinen Mitarbeiterinnen für eine «grobe Vereinfachung, die in der Theorie stecken bleibt».

BÜROHR

Aussen hui und innen pfui – so geht es derzeit bei Coop zu. Chef **Hansueli Loosli** poliert für seine Kunden das Preis-Image, während seine Mitarbeiter dafür bezahlen müssen. Zum dritten Mal innert vier Monaten verkündete er letzten Freitag Preissenkungen. Schon am 25. Januar hingegen teilte er sämtlichen Filialen per Mail mit, dass diesen Herbst alle Personalfeste gestrichen seien. Und nur wenige Tage später, am 1. Februar, erfuhren die Kader, dass Loosli dieses Jahr keine Erfolgsbeteiligungen auf Managementstufe auszahlen werde. Begründung: «Die budgetierten Vorgaben für das vergangene Jahr wurden nicht erreicht.» Man darf gespannt sein auf die Zahlen, die Loosli am 15. März an der Bilanzmedienkonferenz kommunizieren wird.

Fussball ist ein schwieriges Geschäft: Bei GC haben es illustre Schweizer Wirtschaftsgrößen wie die CS-Eminenz **Rainer E. Gut**, Roche-Verwaltungsrat **Fritz Gerber** und Immobilienmann **Uli Albers** in mehreren Jahren Spitzenfussball nicht geschafft, den Klub in die schwarzen Zahlen zu führen. In Genf serbelt mit dem Servette FC ein anderes Schwergewicht der obersten Liga wegen Riesenschulden ab. Nun macht ausgerechnet der Neuling in der Topliga, der FC Schaffhausen, der Prominenz vor, wie man Gewinn schreibt: Die Rechnung 2004 wird voraussichtlich mit einem Plus von 80 000 Franken bei einem Ertrag von 3,48 Millionen abschliessen, wie Präsident **Aniello Fontana** auf Anfrage schreibt.

Via «Financial Times» lässt Trendguru **Tyler Brulé** die Oberen von Swiss wissen, wie seiner Meinung nach Fliegerei mit Stil auszusehen hat. Ähnlichen Luxus, den er einst der ganzen Airline verordnen wollte, möchte er jetzt auf der Kurzstrecke eingeführt sehen: eine First Class mit Intimsphäre zum plaudern; Stauraum ohne Grenzen für Gepäck; sibirische Gänse-daunendecken für das Nickerchen gestresster Passagiere; eine Auswahl von Küchenklassikern, perfekt zubereitet, versteht sich. Und: Vielflieger sollten von der Crew besonders empfangen werden. Es mag jedoch in seinem Interesse sein, wenn er von der Crew nicht erkannt wird.



Wenn am Montag mit dem **Morgestraich** in Basel die «drey scheenschte Dägg» beginnen, gehört das Tragen einer «Fasnachts-Blaggedde» zur Pflicht. Wer keine hat, entlarvt sich entweder als knausriger Ignorant oder als militanter Nicht-Fasnächtler. Beides wird in Basel mit Stirnrunzeln quittiert. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob die als Scherz gedachte «Blaggedde» der Grossmetzgerei Bell mit Humor aufgenommen wird. Der bellsche Morgestraich wird eingefleischten Fasnächtlern schwer aufliegen.

schen Discounter und der nun zwischen M-Budget und Prix Garantie entbrannte Preiswettbewerb zuerst die Marktstruktur verändern und damit die leicht realisierbaren Preissenkungen erzwingen werden. Immerhin sind die Preisunterschiede von M-Budget zu Aldi seit Jahresanfang bereits von 77 auf 74 Prozent zurückgegangen.

In zwei bis drei Jahren werden die einfachen Möglichkeiten zu Preissenkungen ausgereizt sein. Dann wird sich zeigen, dass die Preise zwar einiges tiefer sind als heute, aber im Wesentlichen noch immer höher liegen als bei Aldi Deutschland. Dies wird M-Budget, Prix Garantie und Aldi Suisse gleichermaßen treffen.

Für die Schweizer Bevölkerung werden die Auswirkungen von Regulierungen und Landwirtschaftspolitik klar ersichtlich. Damit wird der Druck auf unsere Politiker steigen. So wie sich Migros und Coop jetzt auf Aldi einstellen, sollten sich auch Parteien, Interessengruppen, Importeure und Produzenten darauf einstellen, dass die Konsumenten ihre Rechte einfordern werden.